Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 35 (1970)
Heft: 2

Artikel: Der alte Schulmeister
Autor: Wirz, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859446

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es isch jo wohr: chly isch mys Güetli!
I chan ech aber säge: gmüetli!
Die luti Wält lockt mi vergäbe,
I zie nit us, so lang i läbe:
Do isch my Heimet!

Wenn mir vom Chilchturm
d Glogge lüte,
So weiss i was das sell bidüte:
Jä, i bi gstorbe — mynertwäge,
Jetz chönnet-er mi useträge:
— Nit us der Heimet!

Aus «Wägwarte», Liestal 1953, S. 104.

Vorüber?

Nun ist das Fest des Lebens aus,
Die Kerze schwelt im Totenhaus.

Was er gelassen und getan,
Das zeigt kein irdisch Buch uns an.

Schon eine dumpfe Glocke ruft
Den Staubgebornen in die Gruft.

Doch der die ew'gen Bücher schreibt,
Hat es verzeichnet, dass es bleibt.

Aus «Baselbieter Heimatbuch» Bd. 1, S. 264.

Der alte Schulmeister

Von Eduard Wirz

Vor vielen Jahrzehnten lebte im Dorfe Riehen ein alter Schulmeister, der mühte sich redlich, die Buben und Mädchen der Bauern in die Künste des Rechnens einzuführen, und er liess sie die Buchstaben malen, die er ihnen mit der schon etwas zitterig gewordenen Hand vorgezeichnet hatte. In den Psalmen wussten seine Schüler Bescheid, soweit sie in die oft harten Köpfe der Kinder eindringen konnten, von denen manches im Stall und auf dem Acker besser Bescheid wusste als in den Künsten, die ihnen der Schulmeister mit hartnäckiger Ausdauer beibringen wollte. Er liess wohl zuweilen die Rute sausen, wenn einer gar zu verstockt war oder sich ungebührlich aufgeführt hatte; aber er hatte dazu das seltene Glück, dass ihm der Humor nicht fehlte und er überdies auch in seinen alten Tagen nicht vergass, dass er selbst einmal jung gewesen und er den einen und anderen Streich verübt, den er mit Peter, seinem besten Freund, ausgeheckt hatte. Peter, der einem der ältesten Geschlechter der Gemeinde entstammte, war ein bildhübscher Bursche, und so geschah es, dass, obwohl seine Familie zu den ärmsten des Dorfes zählte, er eine gute Partie machte, indem er die Tochter eines vermöglichen Bauern heiratete, die Tochter und bald darauf auch dessen Gut. Er merkte aber mit der Zeit, dass ihm die junge Frau nicht nur einen wohlgefüllten Geldsack und ein schönes Gut gebracht, sondern auch einen nicht minder grossen Korb voll Herrschsucht, darauf gleich einer Decke ein mählich wachsendes Geizteufelchen sass. Das drückte den Bauern nicht arg, denn er lebte mit vollem Herzen seinem Boden und seinem Vieh, und er freute sich, wenn er etwa an einem Samstag-

abend bei einem Schöpplein im «Rössli» seinen Jugendfreund traf, der es ob all seinem Sinnieren nur zum Schulmeister gebracht hatte und mit seinen magern Batzen keine grossen Sprünge machen konnte, sondern froh sein musste, wenn er sich recht und schlecht durchs Leben schlagen konnte. Die Bäuerin wusste von dieser Freundschaft, und sie gab ihrem Manne oft zu verstehen, es schicke sich nicht, wenn er, der hablichste Bauer weit und breit und dazu noch mit einem der ältesten Namen, sich mit dem armseligen Schulmeisterlein einlasse. «Er war mir recht, als ich mit ihm an die Kirschen ging, er passt mir auch heute noch», pflegte der Bauer darauf zu antworten, der sonst seiner Frau selten widersprach, und hielt die alte Freundschaft weiterhin hoch. Dass sein Bub, der zu dem alten Lehrer in die Schule ging, diesem nicht sehr gewogen war, wusste er wohl. Der Junge war kein Kirchenlicht, der Schulmeister hatte es ihm bestätigt. Je nun, daran war nichts zu ändern. Er würde das Gut dennoch führen können, daran zweifelte er nicht, denn im Stall und auf dem Felde zeigte er sich recht anstellig, und was er einst zu rechnen hatte, das würde er wohl können, das konnte ja das geringste Geissenbäuerlein, das lag im Blut. Nun geschah es wohl, dass der junge Peter in der Schule oft eine klägliche Figur machte und diese Tatsache dem Schulmeister ankreidete, der ja nur ein armer Schlucker war, wie er es von der Mutter gehört hatte. Und sein Vater hatte das grösste Gut und die meisten Kühe, und er hatte einen alten Namen.

Der letzte Schultag des alten Jahres war gekommen. Man hatte gesungen, und dann hatten die Kinder ihre Geschenke oder vielmehr die ihrer Eltern auf den Tisch gelegt, wie es seit jeher Sitte und Brauch gewesen war. Der Schulmeister, der jeden Spender kannte, wusste wohl, dass er aus der Grösse und der Güte der Gaben seine Beliebtheit ablesen konnte, wenn er wollte. Es konnte geschehen, dass an einem Tag aus einem Haus ein stattlicher Laib Brot kam, weisses Brot, neben dem der Ankenhafen nicht unberührt gestanden hatte, indes das Jahr darauf nur ein mageres Mütschlein aus jener Türe den Weg fand. Der alte Schulmeister machte sich ob solchen Wetteränderungen keine grossen Gedanken oder gar Sorgen, wenngleich er natürlich an einem währschaften Stück mehr Freude empfand denn an einem geringen. Nun lagen schon einige Brote auf dem Tisch, dazwischen goldgelbe Züpfen und appetitliche Wecken. Aus dieser braungelben Erde aber sprossen weisse und rote Blumen, die weissen Eier und die dunkelroten Würste, die im Kamin im Rauch gehangen und dort ihrer Vollendung entgegengegangen waren. Jetzt stand der letzte Geber auf, der junge Peter. Umständlich schob er sich aus der Bank und zog darunter einen Korb hervor, den er sorgfältig zugedeckt hielt. Es war mäuschenstill in der Stube, denn der Knabe hatte einigen Kameraden heimlich anvertraut, sie sollten aufpassen, er werde dem Schulmeister ein Geschenk bringen, wie er noch keines erhalten habe. Der Bub klapperte gegen den Tisch und hielt dem Schulmeister den Korb hin. «So, hast du auch etwas gebracht, Peter? Ich lasse der Mutter danken.»

Der Schulmeister hatte den Korb in Empfang genommen und hob den Deckel weg. Da fuhr eine Katze, die schwarz-weisse Katze des Bauern, heraus und war mit einem Sprung unter den Bänken verschwunden. Die Buben und Mädchen johlten und kreischten, und Peter war rascher als gewöhnlich an seinen Platz zurückgekehrt. Als sich nun einige Knaben anschickten, die Katze zu fangen, winkte ihnen der Schulmeister ab, ging zur Türe und öffnete sie. Und alsbald fuhr das aufgeregte Tier ins Freie. Der Schulmeister aber schloss die Türe und trat an den Tisch und wies auf die Geschenke und sagte: «Nach all dem möchte ich einen Hasenpfeffer nicht auch noch ertragen, es wäre des Guten zu viel.» Darauf liess er die erstaunte Schar, die einen andern Ausgang des Schauspiels erwartet hatte, aufstehen und ein Lied anstimmen. Nachdem es verklungen war, zog er ein Büchlein aus der Tasche und las eine besinnlich heitere Geschichte, wie er es jedes Jahr an diesem Tag zu tun pflegte. Als die Stunde zu Ende war, gaben ihm die Kinder zum Abschied die Hand und jedes wünschte ihm zum voraus ein gutes glückhaftes Jahr. Peter war der letzte, und als er nach dem Korb greifen wollte, sagte der Schulmeister zu ihm: «Lass ihn, Peter, ich bring ihn der Mutter selbst zurück. Aber vergiss nicht, ihr für das Geschenk zu danken.» Der Bub brachte kein Wort hervor.
Wie nun der Schulmeister allein in der Stube stand, trat er an den Tisch und brach von einem knusprigen Wecken einen Zipfel ab und ass ihn und rief darauf seiner Frau, ihr den Segen zu zeigen. Sie brachten die guten Dinge in Küche und Keller, jedes an seinen Platz. Zuletzt stand nur noch der leere Korb auf dem Tisch.
«Den hat wohl einer vergessen. Die heutige Jugend! Weisst du, wem er gehört?»
«Ja, Marie, und ich werde ihn selbst zurückbringen», antwortete der Schulmeister, und ein feines Lächeln huschte über sein runzliges Gesicht.

Frau Marie wunderte sich, was ihr Mann sich an diesem Nachmittag im Keller und auf dem Estrich zu schaffen machte. Trug er nicht die alte Mäusefalle die Treppe hinauf? Nach dem Nachtessen sagte er zu ihr: «Ich will jetzt den Korb zurückbringen und dann geh ich noch für ein Stündchen ins ‚Rössli'. Ja, und damit du es weisst, ich geh nicht mit leeren Händen.» Dabei lüftete er sorgfältig den Deckel. «Da, schau!» Die Frau stiess einen angstvollen Schrei aus: «Du wirst doch nicht?!» «Eh, warum nicht? Zu der Katze passen sie doch.»
Und ehe Frau Marie noch ein Wort fand, polterte ihr Eheherr die Treppe hinunter, rascher denn ein Junger.

Als der Schulmeister in Peters Stube trat, sass der Bauer mit seinen Leuten am Tisch, und die schwarz-weisse Katze lag auf der Kunst und schnurrte. Der Schulmeister entschuldigte sich, dass er störe, aber er habe nur den Korb zurückbringen wollen und eine kleine Aufmerksamkeit für das Geschenk dazu. Ob er nicht mithalten wolle, fragte der Bauer. Der Eingeladene lehnte dan-

kend ab, er könnte mit dem besten Willen nichts mehr versorgen. «Und zudem», so fügte er hinzu, «zudem muss ich noch ein Haus weiter. Aber nochmals vielen Dank und gute Nacht miteinander.» Mit diesen Worten stellte er den Korb mitten auf den Tisch und entfernte sich.

Wohl eine Stunde später sass der Schulmeister hinter seinem Roten im «Rössli». Er überlegte eben, ob er dem Schöpplein, das schon bedenklich bödelte, noch ein zweites zugesellen oder ob er noch eine Weile hinter dem mageren Restchen sitzen wolle, da ging unversehens die Türe auf und Peter trat ein, sah sich um und steuerte dann auf seinen Freund zu.

«Ich dachte mir schon, ich kenne das Haus, das du noch aufsuchen würdest.» Er setzte sich an den Tisch. «Aber da hast du wohl keinen Korb abgegeben?»

«Ich habe auch keinen bekommen.»

«Eben, eben», brummte der Bauer. «Ja, bring einen Halben, aber vom Bessern», befahl er darauf dem Wirt, und zum Schulmeister gewendet fuhr er fort: «Du wirst doch noch ein Glas mittrinken, oder nicht?»

»Da sag ich nicht nein», erwiderte dieser und blickte erwartungsvoll in das Gesicht seines Freundes.

Sie stiessen an. Dann brummte der Bauer wieder: «Eben, eben.»

Der Schulmeister lächelte leise.

«Du bist doch ein Donnerskerl, Hans!» brach jetzt Peter los. «Und das bist du!»

Der Schulmeister blieb still.

«Du sagst nichts?»

«Was soll ich sagen?»

«Natürlich, deine Mäuse haben das Nötige gesagt! Weiss Gott, das haben sie!» Wie wenn ein Sturzbach das hemmende Wehr durchstossen, so fuhr nun der Bauer mit Eifer daher: «Die Mäuse! Die Mäuse! Die haben der Frau keinen üblen Schrecken eingejagt, als sie den Deckel vom Korb zog und die Tierlein über den Tisch fuhren, eines da hin, eines dort hin, blitzschnell, also dass man auf einmal keines mehr gesehen hat. Die Katze aber setzte mit einem Sprung von der Kunst und sauste wie der Leibhaftige der Beute nach. Ob sie ein Stück erwischt hat, weiss ich nicht, denn ich musste mich um die Anna kümmern. Schneeweiss ist sie geworden im Gesicht und hat erst kein Wort hervorgebracht. Und das, mein ich, will etwas heissen. Aber wohl, wie sie wieder zu Atem gekommen, da hat sie es nachgeholt. Und wenn dir nicht die Ohren geläutet haben, will ich nicht Peter heissen, so hat sie keinen guten Faden an dir gelassen. Ich habe sie feuerteufeln lassen, massen es nicht bekömmlich sein soll, in einem Vesuv zu stochern. Als er ausgebrannt, ich meine, als sie sich endlich beruhigt hatte und im Schimpfen nicht mehr weiter wusste, fuhr sie noch mich an, warum ich wie ein Stock dasitze und kein Wort zu deiner heillosen Frechheit sage.

Ja, was sollte ich sagen? Es ist ein ordentliches Stück gewesen, das du uns gespielt hast, Hans, und ich konnte mir erst nicht denken, wie du auf die Idee gekommen bist; aber der Bub hat mir auf die Spur geholfen.»

«So, hat er?» warf der Schulmeister ein.
«Ja, ich habe es ihm angesehen, dass mit ihm etwas nicht stimmte. So hab ich ihn ins Gebet genommen, und da ist die Sache ausgekommen. Ich hatte ihm ein Schüfeli für dich mitgegeben, obwohl die Anna ein sauersüsses Gesicht dazu gemacht hat. Das wusste der Bub, und da hat er den Schinken mit der Katze vertauscht. Nimm es ihm nicht übel, er ist eben in den Jahren, wo so ein Bub bockbeinig wird, ärger denn eine störrische Geiss.»
Der Schulmeister nickte: «Ja, ja, ich kenne das.»
«Ja, und wenn er dazu noch weiss, dass die Mutter eigentlich auf seiner Seite steht —»
«Eben, eben», machte nun der Schulmeister.
«Ich meine, sie wird die Mäusegeschichte nicht so bald vergessen. Und ich, ich trage dir auf alle Fälle nichts nach. Da darfst du sicher sein.»
«So haben die Tierlein also ihren Dienst getan», stellte der Schulmeister fest.
«Das haben sie, und ja, das Schüfeli könnten wir nun gerade versuchen, wenn du nichts dagegen hast.» Er zog das Stück aus der Rocktasche und legte es auf den Tisch. «Es sollte nicht leid sein, wie es mich dünkt.»
So sassen die beiden Freunde noch ein weiteres Stündlein im «Rössli» und liessen sich den zarten Schinken schmecken, und der Wirt musste noch einen Halben bringen oder zwei.

Aus «Giggishans und andere Erzählungen», Riehen 1954. Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Verlegers, Herrn Th. Schudel, Riehen.

Bildliche Ausdrücke in Baselbieter Mundart

Gesammelt von † Louise und Paul Suter-Roth (Schluss)

5. Gueti Zyte

Si hais in de Chritze. Si hai der Himmel uf Ärde.
Si gseje der Himmel voll Bassgyge.
Do gohts zue, wie im Himmel voruss, wie im Ewige dernäbe.
Si lüpfen in in Himmel ufe (rühmen ihn).
Er het e Figgi und e Mühli (günstige Lage beim Nünistei-Spiel).
Dein springt zerscht mit im Löffel, wenns Bappe schneit. (Er beeilt sich, eine günstige Gelegenheit auszunützen.)

6. Päch ha — bösi Zyte

Er läbt vo der Hand is Muul (kann nichts ersparen).
Der Sparer mues e Güüder ha.
Däm hets uf d Chappe gschneit. Er hockt in der Tinte. Er isch in der Chlemmi.
S het im der Ermel yne gno.
Es mues jeden emol Dräck frässe (jeder muss einmal unten durch).